13. September 2026, 24. Sonntag, Lj A

Vergebung leben

Pfarrprovisor Rafal Bochen

EINLEITUNG (Fred Panis):

Alle sagen, Vergebung sei eine schöne Idee, bis sie selbst etwas zu vergeben haben (C.S. Lewis)

lch gehe aus dem Buro, habe es eilig, will über die Straße, ein Auto, das ich übersehen hätte, quietscht sich ein. Ein Blick durch die Windschutzscheibe: die Fahrerin – sie hat nicht gehupt – schimpft und deutet nicht, sie lächelt nur leicht säuerlich und zeigt mit der Hand, dass ich die Straße überqueren möge.

Fünf Minuten später sitze ich im Auto an einer roten Ampel. Es wird grün, das Auto vor mir fahrt nicht weg, ein, zwei, drei Sekunden: Ich hupe und murmle das Wort, das mit „T" beginnt und mit „rottel" endet. Ist mir nicht passiert; hätte aber; und auch dir und jedem.

Im Supermarkt: Das Öl im obersten Regal steht noch dazu weiter hinten, ich stelle mich auf die Zehenspitzen, erwische es – und stoße dadurch eine danebenstehende Flasche zu Boden, sie zerbricht, ein halber Liter Öl rinnt über den Boden. Herbei eilt ein Supermarkt-Angestellter, lächelt sogar, sagt: „Macht nix, lassen Sie nur, ich hole gleich die Reinigung."

Zwei Minuten später an der Kassa: einer älteren Dame zwei Kunden vor mir fällt zweimal etwas vom Förderband, sie hebt es mühevoll auf. „Mein Gott, diese alten Dapschis", denke ich genervt. Ist mir nicht passiert; hätte aber; und auch dir und jedem.

lm Restaurant: Die Getränke kommen, mein Bier fehlt. „Gleich," sagt die Kellnerin. Nach drei Minuten hetzt sie am Tisch vorbei, schaut mich an und sagt wieder: „Sofort!". Nach fünf Minuten habe ich es immer noch nicht. „Die kriegt kein Trinkgeld," denke ich. Da kommt sie mit dem Bier und sagt: „Tut mir leid, heute geht es rund, das Bier geht aufs Haus."

Eine viertel Stunde später: wir gehen zum Auto, unter dem Scheibenwischer ein Strafmandat. „Du hast vergessen, den Parkschein zu verlängern", sagt meine Frau. „Du hättest mich auch erinnern können und diese Parksheriffs sind alle Raubritter," sage ich. Ist mir nicht passiert; hatte aber; und auch dir und jedem.

In den Medien wird munter vor-verurteilt, aber „es gilt die Unschuldsvermutung". Auch wenn nichts herauskommt, sind Karieren oder Leben ge- oder zerstört.

lm Internet wird manchmal ge-liked und oft hemmungslos kritisiert. Wir sehen ja nicht, auf wen wir – oft zu Unrecht – einschlagen.

John F. Kennedy hat gesagt: „Vergib deinen Feinden, aber merke dir ihre Namen." – Gibt es eine Grenze zwischen Vergeben und nicht der Dumme sein wollen?

Wie sieht Vergebung heute aus? Was kann ich davor tun, damit ich danach mich nicht schämen und um Vergebung bitten muss?

KYRIERUFE:

Herr, Gott, für mich finde ich immer eine Entschuldigung – für andere: Wieso sollte ich? – Herr erbarme dich unser!

Herrgott! Herr, Gott, meine Fehler sind immer erklärbar – die Fehler der anderen: Wieso sollte ich? – Christus, erbarme dich unser!

Herrgott! Herr, Gott, für mich kann man doch einmal ein Auge zudrücken – für andere: Wieso sollte ich? – Herr, erbarme dich unser!

Sir 27, 30-28,7

Groll und Zorn, auch diese sind Gräuel und ein sündiger Mann hält an ihnen fest. Wer sich rächt, erfährt Rache vom Herrn; seine Sünden behält er gewiss im Gedächtnis.

Vergib deinem Nächsten das Unrecht, dann werden dir, wenn du bittest, deine Sünden vergeben! Ein Mensch verharrt gegen einen Menschen im Zorn, beim Herrn aber sucht er Heilung? Mit einem Menschen gleich ihm hat er kein Erbarmen, aber wegen seiner Sünden bittet er um Verzeihung?

Er selbst – ein Wesen aus Fleisch, verharrt im Groll. Wer wird seine Sünden vergeben? Denk an das Ende, lass ab von der Feindschaft, denk an Untergang und Tod und bleib den Geboten treu! Denk an die Gebote und grolle dem Nächsten nicht, denk an den Bund des Höchsten und übersieh die Fehler!

Mt 18, 21-35

In jener Zeit trat Petrus zu Jesus und fragte: Herr, wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er gegen mich sündigt? Bis zu siebenmal? Jesus sagte zu ihm: Ich sage dir nicht: Bis zu siebenmal, sondern bis zu siebzigmal siebenmal.

Mit dem Himmelreich ist es deshalb wie mit einem König, der beschloss, von seinen Knechten Rechenschaft zu verlangen. Als er nun mit der Abrechnung begann, brachte man einen zu ihm, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Weil er aber das Geld nicht zurückzahlen konnte, befahl der Herr, ihn mit Frau und Kindern und allem, was er besaß, zu verkaufen und so die Schuld zu begleichen. Da fiel der Knecht vor ihm auf die Knie und bat: Hab Geduld mit mir! Ich werde dir alles zurückzahlen. Der Herr des Knechtes hatte Mitleid, ließ ihn gehen und schenkte ihm die Schuld.

Als nun der Knecht hinausging, traf er einen Mitknecht, der ihm hundert Denare schuldig war. Er packte ihn, würgte ihn und sagte: Bezahl, was du schuldig bist! Da fiel der Mitknecht vor ihm nieder und flehte: Hab Geduld mit mir! Ich werde es dir zurückzahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging weg und ließ ihn ins Gefängnis werfen, bis er die Schuld bezahlt habe. Als die Mitknechte das sahen, waren sie sehr betrübt; sie gingen zu ihrem Herrn und berichteten ihm alles, was geschehen war.

Da ließ ihn sein Herr rufen und sagte zu ihm: Du elender Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich angefleht hast. Hättest nicht auch du mit deinem Mitknecht Erbarmen haben müssen, so wie ich mit dir Erbarmen hatte? Und in seinem Zorn übergab ihn der Herr den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt habe.

Ebenso wird mein himmlischer Vater euch behandeln, wenn nicht jeder seinem Bruder von Herzen vergibt.

PREDIGT:

Liebe Schwestern und Brüder,

gibt es jemanden, dem wir etwas bis heute nicht vergessen können? Manchmal reicht eine kleine Erinnerung, und sofort ist alles wieder da: „Das hat er mir angetan." – „Wegen ihr habe ich so gelitten." – „Das werde ich ihm niemals verzeihen."

Vielleicht sind zehn oder sogar zwanzig Jahre vergangen. Der Mensch, der uns verletzt hat, denkt vielleicht längst nicht mehr daran. Wir aber erinnern uns.

Petrus kommt heute zu Jesus und fragt: „Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben?" Das ist eine sehr menschliche Frage. Wir möchten wissen, wo die Grenze liegt. Wie oft noch? Siebenmal? Jesus antwortet: Nicht zählen.

Und dann erzählt er das Gleichnis von einem Menschen, dem eine riesige Schuld erlassen wird. Kurz danach trifft er einen anderen, der ihm einen viel kleineren Betrag schuldet. Und plötzlich ist von Barmherzigkeit keine Rede mehr. Er erinnert sich sehr genau an die Schuld des anderen – aber er hat vergessen, was ihm selbst geschenkt wurde.

Vielleicht liegt genau hier unser Problem mit dem Vergeben. Wir erinnern uns sehr gut daran, was andere uns angetan haben. Viel schwerer fällt es uns, daran zu denken, wie viel wir selbst empfangen haben.

Die erste Lesung sagt es ganz direkt: „Vergib deinem Nächsten sein Unrecht, dann werden dir, wenn du betest, auch deine Sünden vergeben."

Das bedeutet nicht, dass eine Verletzung plötzlich unbedeutend wird. Es bedeutet auch nicht, dass wir sagen müssen: „Es ist nichts passiert." Doch, es ist etwas passiert. Es hat wehgetan. Es war ungerecht.

Vergebung bedeutet etwas anderes: Ich will nicht zulassen, dass das, was mir jemand angetan hat, weiterhin mein Leben bestimmt.

Denn manchmal ist der Mensch, der uns verletzt hat, längst aus unserem Leben verschwunden. Und trotzdem lebt er weiter in

unseren Gedanken. Wir führen Gespräche mit ihm, die längst vorbei sind. Wir gehen immer wieder zu dieser Situation zurück. Wir erleben die Verletzung von damals erneut. Und dann kann es geschehen, dass ein Mensch, der uns vor Jahren verletzt hat, immer noch Macht über uns hat.

Vergebung bedeutet, diese Macht zurückzunehmen. Nicht weil das Unrecht plötzlich unwichtig wäre. Sondern weil mein Leben größer ist als das, was mir jemand angetan hat.

Und Vergebung geschieht nicht immer auf einmal. Manchmal können wir nur beten: „Gott, ich kann ihm noch nicht vergeben. Aber ich möchte vergeben können." Auch das ist schon ein Gebet.

Vielleicht sagt Jesus uns deshalb heute nicht zuerst: „Du musst vergeben." Vielleicht stellt er uns eine andere Frage: „Erinnerst du dich noch daran, wie viel dir selbst vergeben wurde?"

Denn wer sich bewusst macht, wie viel er selbst von Gott empfangen hat, beginnt anders auf andere Menschen zu schauen.

Darum vielleicht nicht die Frage: „Wem muss ich heute noch vergeben?" Sondern: „Wofür darf ich Gott heute danken, dass er mir vergeben hat?"

Vielleicht beginnt genau dort unsere Vergebung.

FÜRBITTEN UND DANKSAGUNGEN:

Weil wir glauben, dass nicht die Gesunden den Arzt brauchen, sondern die Kranken, möchte ich für die beten, die für Kriege und Aggression verantwortlich sind, sie begonnen haben, aber auch beenden könnten: die Putins, die Mullahs und Hisbollah-führer, die Trumps und, und ... - die Liste ist sehr lang. Darum wollen wir bitten:

Weil wir glauben, dass wir alle zumindest ein Bälkchen im eigenen Auge haben, möchte ich auch für uns alle beten, dass wir die Unvollkommenheiten der anderen und von uns selbst mit mehr konstruktiver Gelassenheit sehen können. – Darum wollen wir bitten!

Weil Jesus in der Perikope über die Ehebrecherin erst einmal mit dem Finger in den Sand geschrieben hat, möchte ich für jedes Mal danken, wenn jemand nicht gleich explodiert, sondern erst einmal tief durchatmet. – Wir danken dir dafür!

SCHLUSSTEXT:

Dieu me pardonnera, c'est son métier! - Gott wird mir vergeben, das ist sein Metier, hat Heinrich Heine auf seinem Sterbebett in Paris gesagt. Das war entweder eine große Zumutung oder ein tiefes Glaubensbekenntnis. Sehen wir es als Glaubensbekenntnis.

Dass Du uns immer und alles vergibst ist fast nicht begreifbar, aber wunderschön.

Es gibt dann aber auch keine Ausreden, dass wir NICHT vergeben. Vergeben ist gar nichts großartig Religiöses:

Wenn dir jemand die Tür aufhält - gehst du an der Person wortlos und ohne sie anzusehen vorbei? Oder sagst du zumindest: Danke, vielleicht mit einem Blickkontakt, vielleicht mit einem Lächeln?

Das ist nichts Hoch-Theologisches, das sind einfach gute Manieren, alte Schule, Alltags-Ellmayer; oder ex negativo und wienerisch formuliert: "Des is ka g'hörtsi (ned)", wenn man es nicht tut.

"Es ist ka g'hörtsi", wenn man jemand anderen für eine Kleinigkeit "derschlagen könnt" und gar nicht bedenkt, wie oft einen ein eigentlich verdienter Blitz NICHT erschlagen hat.

Denn – wie heißt es in der Ode an die Freude: "Brüder [und Schwestern] überm Sternenzelt muss ein guter Vater wohnen".

Seid euch sicher: er wohnt! – und er vergibt, das ist sein Geschäft! Gott sei Dank!

--- ooo OOO ooo ---